

## Gottesdienst vom Sonntag, 8. Mai 2022 in der Stadtkirche

### Lesung

#### Genesis (1. Mose 1,1-4)

*«Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde.  
Und die Erde war wüste und öde,  
und Finsternis lag auf der Urflut,  
und der Geist Gottes bewegte sich über dem Wasser.  
Da sprach Gott:  
Es werde Licht!  
Und es wurde Licht.  
Und Gott sah, dass das Licht gut war.  
Und Gott schied das Licht von der Finsternis.  
Und Gott nannte das Licht Tag,  
und die Finsternis nannte er Nacht. Und es wurde Abend, und es wurde Morgen: ein  
erster Tag.»*

### Predigt

Liebe Gemeinde

*«Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde.»* Was wir als Lesung gehört haben, ist ein Stück Weltkulturerbe, es ist eine von den bekanntesten Anfängen schlechthin. Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Und wenn man nicht nur den Anfang des Anfangs, sondern eben das Ganze liest, merkt man schnell einmal: Dieser Anfang ist komponiert und er hat ein gewisser Rhythmus. Nach dem ersten Tag kommt der zweite Tag. Und nach dem zweiten Tag, der dritte. Bis zum 7. Tag, bis zum Sabbat.

Und jeder Tag bildet so etwas wie eine neue Strophe. Eine Strophe, die immer wieder einmal unterbrochen wird durch den Refrain: *«Und Gott sah, dass es gut war.»*

Ehrlich gesagt, habe ich keine Ahnung, wer auf die Idee kam, dieser kunstvoll gestaltete Anfang als «Schöpfungsbericht» zu bezeichnen. Denn was wir da zu hören

und zu lesen bekommen, ist alles andere als ein Bericht, ist schon gar kein Tatsachenbericht. Und es ist erst recht auch keine wissenschaftliche Abhandlung. Es ist vielmehr ein Lied und ein Stück Poesie. Hätte sich der Begriff «Schöpfungsbericht» für dieses uralte Stück Weltliteratur nicht derart eingebürgert, hätte wohl auch manches Missverständnis vermieden werden können.

«*Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde.*» Fängt dieses Gedicht an. «*In jedem Anfang wohnt ein Zauber inne, der uns beschützt und hilft zu leben.*» So beginnt ein anderes Gedicht. Jenes vom Herrmann Hesse. Und es bringt damit genau das zum Ausdruck, worum es auch in diesem biblischen Gedicht geht:

Denn dieses biblische Schöpfungsgedicht versteht sich als Lebenshilfe und es will Menschen Schutz bieten. Gerade jenen Menschen, welche die Orientierung oder den Boden unter den Füßen verloren haben. Denn entstanden, entstanden ist dieses Lied in einer Krisenzeit, in einer eigentlichen Zeitenwende. In einer Zeit also, als alte Gewissheiten verloren gegangen sind. Und unverrückbare Wahrheiten plötzlich in sich zusammenfielen. 587 v. Chr. wurde Jerusalem von den Babyloniern eingenommen. Mit verheerenden Folgen. Der Tempel, das religiöse Zentrum wurde dem Erdboden gleichgemacht. Der Tempel, der für das ganze Land identitätsstiftend war und der wie nichts anderes sonst Gottes Nähe und Beistand symbolisierte.

Viele Menschen – vor allem Handwerker und Beamte - wurden nach Babylon verschleppt. Lebten in der Fremde. Entwurzelt und weit weg von zuhause. Einem Zuhause, das es so, wie sie es von früher kannten, gar nicht mehr gab. Dieser Schock und diese Erfahrung müssen zuerst einmal verarbeitet werden. Verschiedene Klagelieder und -psalmen sind gerade in dieser Zeit entstanden.

Aber dann, in einer zweiten Phase, stimmen Priester und Propheten auch dieses grosse Lied des Anfangs an. Ein Lied, das an das Gute erinnert: «*Und Gott sah, dass es gut war.*»

Von einer Zeitenwende ist ja auch in unseren Tagen immer wieder die Rede. Dass es in Europa in der heutigen Zeit zu einem derart brutalen und rücksichtslosen Angriffskrieg kommen würde, war für uns vor kurzem undenkbar. Und die Folgen sind nach wie vor nicht absehbar. Es wird gar mit einem Atomschlag gedroht. Und das Schreckensgespenst eines dritten Weltkrieges ist noch nicht wirklich gebannt.

Und selbst wenn es, was wir alle hoffen, nicht zum Äussersten kommt, sind die Folgen immens. Menschen im Nahen Osten und Menschen in Afrika sind vom Hunger

bedroht, weil der Weizen aus der Kornkammer Europas ausbleibt. Und das ist nur eine, eine einzige von vielen fatalen Folgen, welcher dieser Krieg hat.

Wir sind in einer Zeitenwende. Und ähnlich drastisch muss damals die Zeitenwende in Jerusalem gewesen sein. Und ausgerechnet in dieser Zeitenwende stimmen Priester und Propheten das Lied des guten Anfangs an:

*«Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde.»* Sie stimmen den Refrain an: *«Und Gott sah, dass es gut war.»* Menschen singen häufig dann vom guten Anfang, wenn sie es besonders nötig haben. Sie stimmen nicht zuletzt dann ihr Lied an, wenn es heftige Gründe gibt, an diesem guten Anfang zu zweifeln.

Die Ukrainerin Eva Samyolenko-Niederer macht in diesen Tagen etwas Ähnliches. Ihre Gedanken, die sie in der AZ zu Ostern schrieb, haben mich sehr berührt und beeindruckt. Sie schreibt: *«Ich habe in den letzten 50 Tagen miterlebt, wie so viele der vermeintlich unerschütterlichen Dinge, auf die wir unbewusst unser Vertrauen setzen, zusammengefallen sind. Ich habe gesehen, wie leicht Sicherheit und Stabilität, Träume, Leben, ganze Städte und ein Land zerstört werden können. Aber in dieser neuen Realität, in der nichts mehr ist, wie es war, habe ich erkennen dürfen, dass Gottes Wort und Seine Verheissungen immer noch wahr und gültig sind. Das gibt mir Hoffnung und neue Kraft.»*

Mit anderen Worten: Auch wenn im Moment äusserlich nichts auf Ostern hindeutet, hält sie an dieser Hoffnung fest. Und gerade, wenn die Realität unendlich weit weg von einem guten Anfang ist, stimmen Priester und Propheten dieses kraftvolle Lied an. Ein Lied, das bis heute erhalten geblieben ist. Durch alle Wirren und Krisen der Weltgeschichte hindurch.

Das Kraftvolle an diesem Lied liegt darin, dass es zwar an einen guten Anfang erinnert. Aber dabei nicht einfach naiv eine heile Welt besingt. Denn bereits der Anfang dieses Lied macht deutlich, dass dieses Gute alles andere als eine Selbstverständlichkeit ist, sondern vielmehr etwas, was immer wieder bedroht ist.

*«Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Und die Erde war wüst und öde.»* Heisst es da.

Und was da mit «wüst» und «öde» wiedergegeben wird, heisst auf Hebräisch: Tohu-wa-bohu. Zwei Wörter, die Martin Buber mit «Irrsal» und «Wirrsal» übersetzt. Tohu-wa-bohu. Gott hat also diese Welt erschaffen, indem er Ordnung ins Chaos brachte.

Indem er einen lebensfeindlichen Ort in einen lebenswerten verwandelte. Indem er aus Öde und Wüste, Zeit und Raum schuf, wo sich Leben entwickeln und entfalten kann. Und indem er aus Dunkelheit Licht machte.

Tohu-wa-bohu. Diese Wortkombination mag für uns lustig tönen. Wir brauchen sie ja manchmal sogar in unserer Mundart, für ein grosses Durcheinander oder schlicht für ein «Buff».

Aber so harmlos ist dieses Tohu-wa-bohu nicht. Denn diese Wortkombination meint eigentlich etwas ganz und gar Lebensbedrohliches. Tohu-wa-bohu kommt in der Bibel nur ganz am Anfang und dann nur noch ein zweites Mal vor. Nämlich im Buch Jeremia.

Und dort beschreibt Tohu-wa-bohu die Situation nach einem Krieg. Jeremia sagt dort:

*«Ich sah das Land: Es ist wüst und öde (Tohu-wa-bohu). Ich sah den Himmel: Da sind keine Lichter mehr. Ich sah die Berge: Sie beben. Auch die Hügel beben. Ich sah mich um: Da ist kein Mensch. Auch alle Vögel sind fortgeflogen. Ich sah den Boden: Gartenland ist jetzt eine Wüste. Alle Städte liegen in Trümmern.»*

Jeremia 4,23-26

Tohu-wa-bohu. Einmal ganz am Anfang. Und einmal nach einem Krieg. Und das bringt uns auch einer Antwort auf die Frage näher, weshalb Priester und Propheten gerade in dieser Krise und Zeitenwende ein Lied des guten Anfangs anstimmen. Nicht um eine heile Welt heraufzubeschwören. Das wäre eine Illusion. Sondern um daraus Kraft und Hoffnung zu schöpfen.

*«Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Und die Erde war wüst und öde.»* Und wenn Gott am Anfang das Chaos besiegt und damit all das Lebensfeindliche, dann wird er auch Wege und Möglichkeiten finden, das Chaos der Gegenwart zu bannen. Dann muss auch jetzt das Leben stärker sein als der Tod. Dann hat kein Tohu-wa-bohu der Gegenwart das letzte Wort!

Das grosse Schöpfungslied besingt also nicht einfach den Zauber des Anfangs. Sondern es will Menschen helfen zu leben. Es will uns Menschen schützen, damit wir in keinem Tohu-wa-bohu mehr versinken. Egal wie bedrohlich all diese lebensfeindlichen Kräfte daherkommen.

So gesehen, singt dieses Lied nicht nur vom guten Anfang. Es singt erst recht auch von der Zukunft. Die Melodie dieses Hoffungsliedes möchten wir auch Anwen,

Andrin und Jacob mitgeben, die wir heute getauft haben. Denn wer einem solchen Anfang vertraut, der hat auch eine Zukunft.

Amen.